

Karl Engelberger

Autor(en): **Odermatt, Franz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird die grausame Wut, mit der sich im Drama die Geschlechter gegenüberstehen, in der Komödie zur kleinlichen Niedertracht und giftelnden Bosheit, und während dort der Mann zugrunde geht, bleibt er hier der Sieger. Kameraden wollten sie sein. Aber sobald die Frau, die von dem Manne, einem Maler, aus der Unbedeutendheit emporgehoben und zur Künstlerin gebildet wurde, etwelche Selbständigkeit verspürt, setzt sie ihm auch schon das Füßchen auf den Nacken und arbeitet mit allen Teufeleien darauf hin, ihn „unterzukriegen“. Der Mann aber macht energisch Kehraus und setzt, taub allen Bitten, Heucheleien und Komödiantereien des Weibes, dem „Kameraden“ den Stuhl vor die Türe: „Kameraden finde ich im Café! Daheim will ich eine Frau!“ Die Komödie unterhielt vortrefflich, der Dialog ist knapp und lebendig und voll scharfen, galligen Witzes; eine geschickte Darstellung trug wesentlich zum Erfolge bei. — Es folgte alsbald „Der Floh im Panzerhaus“, eine „Schicksalsgroteske“ von R. Forster-Larrinaga, deren Bekanntheit man vermutlich der Aufführung der „Gespensterfonate“ Strindbergs durch das Deutsche Theater (von dessen Gastspiel später die Rede sein wird) zu danken hatte. Nur wenn man sich diese vor Augen hielt, ver-



Ernest Köthlisberger, Neuenburg. Gesellschaft.

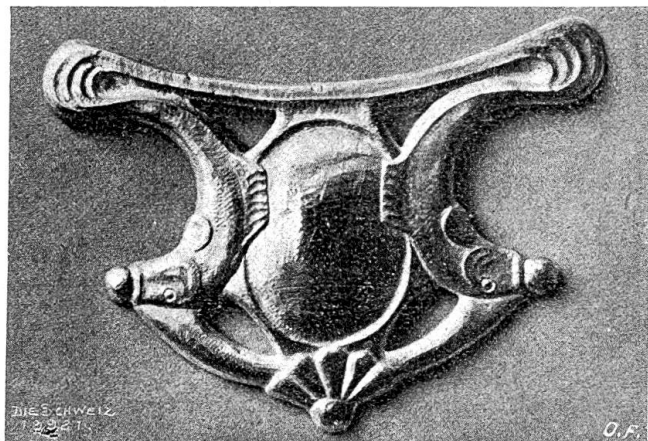
mochte man diesem Gemisch von Ernst, Marionettenhaftigkeit und Ill eine tiefere Bedeutung zu geben. Das Panzerhaus mag man als parodistisches Gegenstück zum unheimlichen Totenhaus in der „Gespensterfonate“ ansehen. Eine Gesellschaft von Nichtstuern, Lebensmüden und Narren hat sich darin eingenistet und schließt sich in diesem bombensicheren „Unterstand“ hermetisch von der Welt ab. Diesen gelangweilten und steifgefrorenen Gestalten ist aller Lebensmut und alle Lebensfreude ausgegangen, tatenlos liegen sie umher oder bewegen sich wie Drahtpuppen. Aber ein kleines Ereignis bringt die träge Menschenmasse in Gärung. Einem Zoologie-Professor entwischt ein großer Floh, den jener für Studienzwecke eingesperrt hat, und der Freiheitstrieb des braunen Tierchens überträgt sich auf die Insassen des Panzerhauses, beginnt zu rumoren und zu rebellieren, wirft die strengen Satzungen der Gesellschaft über den Haufen, und schließlich kracht das ganze Panzerhaus auseinander. Es fehlt dieser „Schicksalsgroteske“ nicht an Witz und ulkigen Situationen; aber die Vorgänge sind zu wenig ineinandergeschlungen und mitunter zu wenig deutlich und schlagkräftig, sodaß die Wirkung im allgemeinen ziemlich matt blieb. (Schluß folgt).

† Karl Engelberger.

Wer die ersten Jahrgänge unserer „Schweiz“ durchgeht, kann unter lyrischen Gaben, aus denen ein seltsamer Wohlklang der Sprache klingt, oft den Namen Karl Engelberger lesen. Seit Jahren aber ist der Sänger still geworden. Seelische und körperliche Leiden nahmen dem einst so fröhlichen und mitteilbaren Menschen die Lieder aus dem Mund. In den Vormittagsstunden des 11. Juli ist er sanft hinübergeschlummert, 65 Jahre alt. Der Tod nahm sich ihm als Erlöser.

Weniger eigenem Willen folgend als Wunsch und Tradition der Fa-

milie gehorchend, kam Karl Engelberger in die kaufmännische Laufbahn hinein. An



Ernest Köthlisberger, Neuenburg.
Gürtelschnalle (mit Fischmotiv).

der Landesausstellung in Zürich bekleidete er die Stelle eines Direktionssekretärs. In seinen Ausstellungsbriefen erbrachte er zum ersten Mal den Beweis einer ausgesprochenen literarischen Begabung. Sein erstes Werk „Der Sang vom Rotzberg“, eine epische vaterländische Dichtung, machte die literarischen Kreise aufhorchen, trotz den vielen Wenn und Aber der Kritik. Dieses erste Werk ist auch sein bestes geblieben. Außer diesem verlegte der Buchhandel noch drei weitere Bücher von Engelberger: „Vor hundert Jahren“, Novellen, „Der weiße Kranich“, eine Dichtung, „Verida“, Erzählung. Viele kleinere Arbeiten sind in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut, einige Lustspiele sind auf Liebhaberbühnen aufgeführt worden, aber ungedruckt geblieben.

Wohllaut der Sprache, farbige Schilderung der Schönheiten des Landes, das

er liebte und zu besingen nicht müde ward, ein mit einem Körnchen scharfer Ironie durchsetzter Humor sind die Vorzüge, die Karl Engelbergers Werken eigen sind.

Sie verraten auch ein reiches Wissen. Seine Feuerseele aber, so wunderbarlich sie im persönlichen Verkehr oft aussprühete, hält im Buche die Rücksicht auf eine wohlgepflegte Sprache im Zügel. Noch duften auf seinem Grabhügel die Kränze, und da ist es nicht die Zeit, die kritische Sonde an das Werk des toten Freundes zu legen. Wer ihn verstehen will, muß mit ihm über die Berge und die Täler seiner Heimat gewandert, mit ihm beim Glase gefessen, an seiner Seite gegen Engherzigkeit und Verdammungssucht gefochten haben, und wer ihm so in die Seele schauen durfte, der behält sein Andenken fest im Herzen: Er war ein ganzer Mann.



Karl Engelberger (1852—1917).
Phot. Abächerli & Trösch, Sarnen.

Franz Odermatt, Stans.

Die Herbstzeitlosen

Lockend dringt in ihre Kammer
Die Musik der süßen Geigen,
Ueber ihren Häuptern wieget
Sich der holde Blumenreigen.

Und sie schmücken sich gelassen,
Suchen zu dem Lilakleide,
Zu dem braunen Seidenmantel
Noch ein blitzendes Geschmeide.

Doch sie säumten allzulange,
Und kein Klagen will nun frommen:
Zu dem großen Fest des Sommers
Sind sie, ach, zu spät gekommen!

Ausgeräumt sind schon die Säle,
Nirgends mehr ein froh Gedränge,
Zitternd stehen sie und lauschen:
Sind verhallt die Festeslänge?

Auf der Silbernebelbrücke
Wogt der letzte Sommerreigen,
Nimmermüde Sonnenstrahlen
Zärtlich sich herniederneigen.

Und ein Windhauch streift noch leise
Ihr Gewand mit scheuem Kosen,
Dann — vereinsamt auf den Fluren
Stehn die blassen Herbstzeitlosen.

Wera Christinger, St. Gallen.